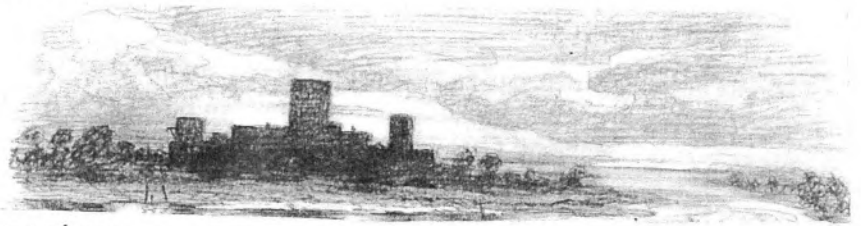




„MINNE - GESANG“

von Peter Schreiber

- 1 Wie eine Burg  
möchte ich sein,  
auf Steinen, nicht auf Sand gebaut.
- 2 Mit Rittern zu Fuß  
und auch auf Pferden,  
zum Schutz, dass niemand uns beraubt.
- 3 Wie eine Burg  
möchte ich sein,  
mit Türmen und Zinnen  
um weit, weit ins Land zu sehen.
- 4 Stets gut bewacht  
vor allerlei Feinden  
im Frieden lebt es sich so wunderschön.
- 5 Ein Tag in der Burg  
macht Mühe und Arbeit  
im Feld, im Keller und im Garten.
- 6 Beim Fest in der Burg  
fließt Bier und auch Wein  
bei Musik, Spiel und Tanz ist niemand allein
- 7 Beim Kampf um die Burg  
da lodert das Feuer  
und nur noch Asche bleibt zurück!
- 8 Wie eine Burg möchte ich sein  
und aus der Asche auferstehn,  
um Neues Leben zu sehn !!



Aufgrund Zahlreicher positiver Rückmeldungen zum Corona Brief Nr. 1

„Die Gundheimer Burg „

wage ich es, einer Vision von der damaligen Gundheimer Burganlage zu folgen.

Damit kann jedoch keine Rekonstruktion erfolgen. Es ist vielmehr eine Betrachtung, die zeitgemäß (ca. 1150 n. Chr.) auf die wichtigsten Teile der Burg achtet und diese in einen vermuteten ersten Gesamtplan einfügt. Als Hilfen für diese Burgansichten dienten mir eine Vielzahl von Informationen aus ganz unterschiedlichen Quellen.

Zunächst möchte ich festhalten, dass wir die Burg und das Dorf Gundheim nebeneinander betrachten.

Wohlwissend dass dies in fließenden Übergängen eine Einheit in zwei Teilen war. Besonders wegen der Sicherheit im Hinblick auf die Befestigung. Betrachten wir zunächst den Burggraben und den Dorfgraben. Diese waren zum größten Teil mit Wasser befüllt, und sorgten so für den Schutz der Dorfbewohner und der Burganlage.

„Am Graben“ in der Obergasse entlang führte der Dorfgraben, unter der Hautstraße am ehemaligen Milchhäuschen vorbei in den Flutgraben in Richtung Sportplatz nach Abenheim. Beim Wohnhaus Maria und Ludwig Leidemer kreuzte dieser untere Graben (bei der sogenannten „Froschauer“) in den oberen Graben, der als Burggraben beim Anwesen Katrin und Christian Maier unter dem Haus von Volkmar und Mechthild Schrank gleichzeitig einen Abwasserkanal bildete. Von diesem Kanal profitierten die Winzer Herding, Michel, u.s.w. beim Ablassen der Hefe aus den Weinfässern, was mir heute noch in der Nase liegt.

Dieser obere Graben, der vom ehemaligen Werkstattbereich vom Autohaus Hemer vermutlich entlang der Gartenreihe hinter der Sonnenbergstraße reichte, führte wohl südlich entlang des heutigen Burghügels bis zum Abfluss im Garten Christian und Katrin Maier in der Dalbergstraße. (Am „Reilchen“). Noch heute sehe ich mich mit dem leider bereits verstorbenen „Burgherrn“ Karl Heinz Schreiber an der Biegung des Wassergrabens stehen. An der Grenze zum Anwesen Gerald Schreiber sowie Stefan und Catharina Marhöfer. Wir deuteten den natürlichen Bewuchs von Wasserpflanzen (z.B. Schilf) an dieser Grenz des Burghügels auf ihre lange Geschichte hin, mit dem Wassergraben der Burg und des Dorfes.

Hinter dem Wassergraben erhob sich eine äußere Ringmauer, die eine beträchtliche Höhe aufwies und als Brüstungsmauer mit Zinnen gekrönt war. Dahinter befand sich der teilweise überdachte Wehrgang wie wir dies noch gut erhalten im Nachbarort Dalsheim finden können. Solche Wehrmauern waren in der Regel zwischen 1 und 5m breit.

Der mit Wasser gefüllte Graben wurde an den beiden Toren (Obergasse / bei Waltraut Osadchy) und am Westhofener Tor (beim Weingut Kissel) besonders stark bewacht und

meist mit einer Zugbrücke gesichert. Hier befand sich die schwächste Stelle im ganzen Mauerring!

Im Innern der Burganlage stand ein sogenannter Bergfried, als stärkster Bau und höchster Turm. Er diente unter anderem als Warte (Luginsland) für die Burg- und Dorfbewohner. Von hier oben aus wurde jede Annäherung von Freund und Feind gemeldet und bei Gefahrenmeldung flüchteten die Bewohner von Burg und Dorf in die untersten Keller – Geschosse und Gänge zum Schutz vor den Angreifern. Auch das Burgverlies befand sich im Keller des Bergfriedes. Hier wurden Gefangene und Sträflinge ohne jegliche Lichtöffnung bis zum Ende der Strafe festgesetzt.

Im Hauptwohnhaus (dem Palas) befanden sich Wohn- und Schlafräume der Burgherrschaft.

Diese wechselten nach historischen Aufzeichnungen der Gundheimer Burg sehr häufig. (s. Corona Brief Nr. 1, Die Gundemer burc). Jede Burg hatte auch eine Kapelle, die wohl in Gundheim recht klein ausfiel, aufgrund der Nähe zur Dorfkirche „St. Laurentius“. Dennoch wurde mit Hilfe des bischöflichen Archivs und Taufregister eine „Taufe in der Schloßkapelle“ zu Gundheim registriert. Dies wurde durch den „Mönch“, den Geistlichen oder dem Priester in der jeweiligen Burg (Schloß) vollzogen:

So war es möglich, nach langer Ahnenforschung, dass die Familie von „Täufling Johannes Falkenstein“ am 30.12.1685 bei einem Familientreffen im Gundheimer Museum und im Burgkeller von Maria Schreiber 2016 mit Stolz an diese außerordentliche Taufe in der Schloßkapelle erinnern konnte.

Auch wenn die Schloßherren zu Gundheim nur eine kleine Altarnische besaßen, so konnten dort dennoch heilige Handlungen vollzogen werden. Ansprechpartner dafür war der sogenannte „Burgpfarrer“.

Was weiterhin nicht von der Burg wegzudenken war, das waren die Nebengebäude entlang der Außen Mauern. Hier befanden sich die kärglichen Wohnungen von Knechten und Mägden. Hier waren auch die Stallungen untergebracht, weiterhin die Küche, die Bäckerei, die Schmiede und die Vorratskammern für Nahrungsmittel und Waffen.

Geheizt wurde mit offenen Kaminen.

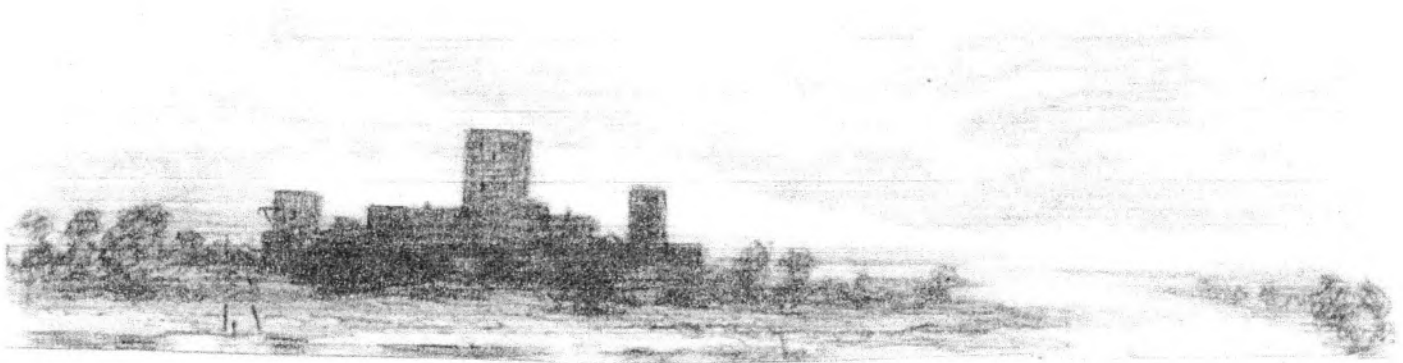
Die Wasserversorgung erfolgte durch tiefe Brunnenschächte. Bekannt sind in Deutschland Brunnen zwischen 110m und 187m (!) Tiefe. (Ich denke ganz so tief mussten die Gundheimer nicht graben.)

Zur Beleuchtung dienten Kienspäne und Fackeln (s. Heimatmuseum) und als Aborte wurden kleine Vorbauten an den Außenmauern verwendet.

Ja so dürfen wir uns die Gundheimer Burg vorstellen mit dem Burghügel und den Kellern und dem Vorhof mit Brunnen etc.

In den Wirren der Geschichte ist dort zum Teil „Unsagbares“ passiert. Dennoch schauen wir dankbar zurück, mit einem vertrauten Herzschlag, voller Erinnerungen. Mit Hochachtung über das Vergangene und mit Zuversicht über das was wir und unsere Nachfahren noch erleben werden. Behüt uns Gott.

*Peter Schreiber*



So könnte die Gundheimer Burg ausgesehen haben - mit Blick von Dalsheim kommend

Bisher erschienen sind:

1. Die Gundemer Burg
2. Ringsherum der „Wonnegau“
3. die Gundheimer Kirchen
4. Chronik des Heimatvereins
5. die Gundheimer Schulen
6. aus dem alten Schulzimmer ein Kinderaufsatz
7. Radabwender Steine
8. Rüterbeem